

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Verabschiedung von  
Herrn Prälat Martin Pischel und  
Frau Dr. Andrea Redeker aus ihren bisherigen Aufgaben sowie  
der Einführung von Herrn Domkapitular Klaus Pfeffer in sein neues Amt,  
Donnerstag der 14. Woche im Jk A – 7. Juli 2011, Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Gen 44,18-21. 23b-29; 45,1-5;  
Mt 10,7-15.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
verehrter, lieber Herr Prälat Pischel,  
verehrter, lieber Herr Domkapitular Pfeffer,  
verehrte, liebe Frau Dr. Redeker,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde,

I.  
zu den großen biblischen Bildern, mit denen die Aufgabe des Bischofs beschrieben wird, gehört das Bild vom Hirten. Nicht nur die große Hirtenrede Jesu im 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums, sondern auch die drei synoptischen Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas falten dies aus. Diese Sendung trägt eine lange Geschichte in sich. Besonders sprechend ist dafür Psalm 23, der das Bild des Hirten im Blick auf seine Aufgabe des Regierens mit dem wunderbaren sprachlichen Bild des „Weidens“ verbindet. Die Sorge um die Schwachen, die Armen, die Suchenden und Irrenden gehört zu den Aufgaben des Hirten. Auch bei den Visionen des Propheten Ezechiel, in den Kapiteln 34 – 37, geht es angesichts der selbstüchtigen Hirten, die Ezechiel in seinen Tagen vorfindet und anklagt, um die Verheißung, dass Gott der Hirt der Menschen ist, der selber die Menschen sammelt, sie sucht und sich um sie kümmert (vgl. Ez 34,13.15-16 ff). Jesus selbst nimmt dieses Bild auf, wenn er im Gleichnis von den 99 daheim gebliebenen Schafen und dem einen verlorenen von dem Hirten berichtet, der dem verlorenen Schaf nachgeht, um es voll Freude auf seine Schultern zu nehmen und nach Hause zu tragen. Hier ist es Jesus selbst, der tut, was der Prophet Ezechiel von Gott als dem wahren Hirten angekündigt hat: Er sucht die Verlorenen und bringt die Vertriebenen nach Hause zurück. Erinnern möchte ich in diesem Zusammenhang auch an die Visionen des Propheten Sacharja, schon ganz in der zeitlichen Nähe zum Ende der

alttestamentlichen Prophetie: „Ich will den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe zerstreuen“ (Mt 26,31 / vgl. Sach 13,7). Hier ist es die Vision von einem Hirten, der nach Gottes Willen den Tod erduldet und damit das Entscheidende auf den Weg bringt. Im Kapitel 12 des Propheten Sacharja heißt es: „Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben“ (Sach 12,10 / vgl. Joh 19,37). Was mit der Lebenshingabe Jesu für uns gezeigt wird, vollendet das hier angedeutete Bild des Hirten, das schließlich in den Theologien der drei synoptischen Evangelien, wie auch des Johannes-Evangeliums, eine ganz eigene Ausprägung erfährt.

Die Hirtenrede in der Heiligen Schrift ist durchzogen von der Bestimmung der Sorge Gottes um den Menschen, der verloren geht und wieder gefunden werden soll. Dieser Gedanke spitzt sich zu in der persönlichen Sorge Gottes um den Menschen, die sich in Jesus, dem Sohn Gottes, erfüllt. Anders können wir Christen weder die Prophezeiungen des Alten Testaments noch den inneren Sinn des Hirtenbildes selbst verstehen. Dessen Bedeutung erfüllt sich schließlich mit jener Bestimmung, die der Evangelist Johannes in der Hirtenrede Jesu so formuliert: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Jesus selbst erfüllt die Sehnsucht Gottes nach den Menschen und die Sehnsucht des Menschen nach Gott. Er, Jesus, ist der gute Hirt, der die Menschen ausruhen lässt, damit ihnen, wie es Psalm 23 ausdrückt, Güte und Huld ein Leben lang folgen können (vgl. Ps 23,2.5 f). Vervollständigt wird dieses Bild durch das gegenseitige Kennen von Hirt und Herde, wie es im 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums beschrieben wird: „Der Hirt ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus... Die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme“ (Joh 10,3 f). Und weiter: „Ich bin der gute Hirt; ich kenne die meinen, und die meinen kennen mich wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; ich gebe mein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,14 f). Wenn der Hirt die Schafe kennt und die Schafe den Hirten, dann nicht, um in einem sklavischen Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen, sondern um zusammen zu gehören.

Ein solches Hirtenbild, auf das Amt des Bischofs bezogen, formuliert eine große Aufgabe, eine Herausforderung, auch Aufforderung, eine Zielperspektive, ein großes Geschenk. Übertragen wir die Theologie des Hirten, wie sie uns in den Bildern der Heiligen Schrift vor Augen treten, auf unsere Lebenswelt, wird für jeden Bischof deutlich, dass er Hirt ist, engstens mit Gott und so mit Jesus verbunden, und gleichzeitig zusammengehörend mit denen, zu denen er gesandt ist. Dabei ist der Hinweis wichtig, dass nicht nur der Bischof, sondern jeder Gläubige als Mensch zuerst und vor allem von Gott richtig gekannt und erkannt

ist und der Mensch nur sich selber und die anderen kennen lernen kann, wenn er sie von Gott her zu verstehen lernt. Der Mensch kennt den anderen nur, wenn er in ihm Gott als Geheimnis verwirklicht sieht. Keiner darf den anderen an seine kleine, vergängliche Persönlichkeit binden. Es geht darum, sich gemeinsam in der Nachfolge, in der Erkenntnis und in der Liebe Gottes zu finden. So auch wird erst Einheit geboren, die eines der großen Motive des Hirtendienstes ist. Der Grund jeder Sendung des Hirten ist nämlich der eine Hirt, Gott, der in Jesus Mensch geworden ist als der Hirte aller Menschen. Es geht darum, durch den Hirtendienst zu helfen, dass jeder Mensch und wir in der Gemeinschaft der Kirche den Weg zu Gott finden. Clemens von Alexandrien, einer der frühen Kirchenväter, hat dies in ein schönes poetisches Wort gekleidet: „Führe, heiliger Hirte, deine geistigen Schafe... Die Fußspur Christi ist der Weg zum Himmel“ (Clemens v. Alexandrien, PAED III 12,101). Unübertroffen zusammengefasst wird dieses Bild in der Kunst durch jene antike Statue, die einen jungen Hirten mit einem Schaf auf den Schultern zeigt, das als die Menschheit und die Menschen gedeutet wird, die Jesus zu Gott trägt. Von ihm getragen, kommen alle Menschen zum Leben und nach Hause.

## II.

Diesen Hirtendienst als Bischof auszuüben, gelingt – wie gesagt - nur in Gemeinschaft. Wesentlich gehören dazu die Priester und Diakone in den Weiheämtern der Kirche; ebenso auch alle anderen Getauften und Gefirmten, die einen Sendungsdienst innehaben. Es gibt dabei verschiedene Zielperspektiven eines solchen Hirtendienstes, die mit dem Bischofsamt verbunden sind. Eine der wesentlichen und wichtigen Perspektiven ist die Sorge des Bischofs für die Priester, die Diakone, die Männer und Frauen in seelsorglichen Diensten des Bistums, also die Pastoral- und Gemeindeferentinnen und – referenten, wie auch in einer besonderen Zuordnung für die Ordensleute, zumal, wenn sie im Dienst der Diözese stehen. Einen solchen Dienst kann kein Bischof alleine ausüben; selbstredend wäre ich und jeder andere damit überfordert. Somit ist es bedeutsam, Mitarbeiter im Priester- und Diakonenamt, wie auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den pastoralen Diensten und in anderen Führungsaufgaben zu haben, die im Auftrag des Bischofs seine Hirtenaufgabe zu erfüllen helfen. Dabei können zur Ausgestaltung dieses Dienstes die Kernaussagen der heutigen Lesung und des heutigen Evangeliums vom Donnerstag der 14. Woche im Jahreskreis gute Wegweisungen geben.

Im Buch Genesis wird im 44. und 45. Kapitel berichtet, dass die Brüder Josefs zum zweiten Mal nach Ägypten kommen und in großer Not Hilfe suchen. Josef selbst, ganz im Stil des

Ideals des weisen Gottesmannes, bleibt trotz des von seinen Brüdern erlittenen Unrechts und Unheils ein Mann des Glaubens und der Gelassenheit. Es wird deutlich, dass er in seiner verworrenen Lebensgeschichte die Führung Gottes erkennt und sich in der Verantwortung für seinen Vater, für seine Brüder und seine Familie weiß. So gibt er sich seinen Brüdern, die völlig überwältigt sind, zu erkennen mit einem Wort, das ein Lebenswort für jeden Hirtendienst ist: „Ich bin Josef, euer Bruder... Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch her geschickt“ (Gen 45, 4.5). Der Hirtendienst, den die Heilige Schrift von Psalm 23 über die Propheten Ezechiel und Sacharja bis hin zu den Evangelien zeichnet, ist ein Dienst der Nähe, ein Dienst, den Josef in Ägypten auch an seinen Brüdern übt: „Ich bin Josef, euer Bruder“ (Gen 45,4). Damit ist die Dimension des einander Kennens und Geleitgebens gemeint. Jene in Verantwortung geübte Solidarität, die zum Hirtendienst gehört, ist gleichsam Ausdruck einer „Hirtenspiritualität“, die alle betreffen, die heute in unserer Kirche und unter unseren gegenwärtigen Bedingungen unmittelbar und mittelbar am Hirtenamt teilhaben, sei es durch Weihe und Sendung, sei es durch einen besonderen Auftrag.

Im Zweiten Vatikanischen Konzil ist in dem Dokument „Christus Dominus“ (Über die Hirtenaufgabe der Bischöfe) zu lesen, dass die Bischöfe neben der Leitungsgewalt vor allen Dingen das Leitungsamt in der spirituellen Dimension auszuüben haben. Die Kirchenkonstitution des II. Vaticanums drückt dies folgendermaßen aus: „Vor allem die Hirten der Kirche .... müssen nach dem Bild des ewigen Hohenpriesters, des Hirten und Bischofs unserer Seele, heilig und freudig, demütig und kraftvoll ihr Amt ausüben, das auch für sie, wenn sie es so erfüllen, das hervorragende Mittel der Heiligung ist“ (LG 41). Zum Wertvollen eines solchen Hirtendienstes gehört es, den Mut zu haben, nicht nur über ständig sich verändernde und neue Strukturen zu reden, sondern die Person des Hirten und derjenigen, die an dieser Hirtensorge Anteil haben, in ihrer jeweiligen menschlichen und geistlichen Existenz zu bestimmen. Einige Aspekte solcher Grundelemente des Hirtendienstes, wie sie auch der heutige Evangelientext aus der Aussendungsrede Jesu nach Matthäus (Mt 10,7-15) deutlich macht, möchte ich dabei vor Augen stellen. Es geht um die für den Hirtendienst der Jünger notwendige Freiheit zur Sendung und um die Verpflichtung, das Evangelium zu verkünden. Das Mitleid mit den notleidenden Menschen soll ebenso ihr Tun bestimmen, wie die radikale Armut, die ihren Dienst prägt. Das Evangelium ist ein Angebot Gottes. Wer darum die Boten Jesu, die in seinem Namen Hirten sind, aufnimmt, der empfängt die göttlichen Gaben des Friedens und der Gemeinschaft. Das Matthäus-Evangelium legt Wert darauf, dass diejenigen, die gesendet sind, ihrer Verantwortung gerecht

werden, wenn sie die Klarheit ihres Wortes mit der Art ihres Auftretens verbinden und so glaubwürdig sind: „Wenn ihr in ein Haus kommt, dann wünscht ihm Frieden. Wenn das Haus es wert ist, soll der Friede, der ihr ihm wünscht, bei ihm einkehren. Ist das Haus es aber nicht wert, dann soll der Friede zu euch zurückkehren“ (Mt 10,13). Dies ist Ausdruck der größtmöglichen Freiheit des Evangeliums und der Verpflichtung, diesen Dienst im Kleinen umsonst zu tun. So heißt es: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ (Mt 10 8,8b). Ausgehend von hier möchte ich nun vier Charakteristika einer solchen Spiritualität und Haltung für diejenigen nennen, die mit dem Bischof und in seinem Namen einen solchen Dienst ausüben!

1. Es geht darum, in Demut zu leben und in Echtheit zu wirken. Es muss um eine Einfachheit in den Umgangsformen und zu einer ungekünstelten Rede im Miteinander kommen. Die Demut, so Sulpicius Severus, ein Freund und Gefährte des hl. Martin von Tour, sei „gleichsam der Schutzpatron aller übrigen Tugenden“.<sup>1</sup> Der hl. Benedikt weiß von den Stufen der Demut im 7. Kapitel seiner Regel zu schreiben, dass der Mensch auf diesen zwölf Sprossen nichts anderes tue als die Jakobsleiter zu Gott hinauf zu steigen. Es gehört zur geistlichen Autorität, Mut zur Bestimmung von Zielen zu haben, wie auch die geübte Freiheit in Verantwortung und aller Konsequenz wahrzunehmen; sie muss aber gepaart werden mit dem Mut zur sachlichen Erkenntnis und Bekenntnis von Fehlleistungen, wie auch gezeichnet sein von einer alltäglich geübten Nächstenliebe. In diesem Rahmen gilt es, frei zu sein, menschliches Versagen einzugestehen und nie aufzuhören, der Fähigkeit zur Umkehr und zur Buße zu glauben. Zur immer wieder bewussten Hirtenspiritualität gehört eben jene echte Einfachheit und Tiefe, die auch im Äußeren eines jeden sichtbar wird, geht es doch darum, in einem solchen Tun Christus, den Hirten, und seine Botschaft, die alle Menschen erreichen will, in den Blick zu rücken.
2. Der Hirtendienst, wie ihn das heutige Matthäus-Evangelium zeichnet, ist ein Dienst, der ganz durchdrungen ist von einer lebendigen Beziehung zu Christus. Der Auferstandene ist gleichsam der Lebensgefährte, der verborgene, aber allgegenwärtige Herr für den, der am Hirtendienst teilnimmt und sich ganz als in-Dienstgenommen versteht. Jeder Hirtendienst ist getragen von einer solchen lebendigen Beziehung, in der Gott der Haupthandelnde, auch in der Ausübung jedes menschlichen

Hirtendienstes, ist. Dieser Dienst gleicht der Äußerung des Paulus und des Barnabas in der Gemeinde von Antiochia, wenn sie dort berichten „was Gott mit ihnen zusammen getan“ (Apg 14,27) hat. Wer diese Hirtenspiritualität übt, zeigt sich als ein Mensch, der ganz mit Gott lebt, an den er glaubt und von dem er spricht. Dieser Glaube zeigt sich immer wieder darin, zu Gott zu sprechen sowie betend und liebend der Allmacht Gottes zu trauen, also liebend aufmerksam zu sein, wie es in der Tradition des hl. Ignatius von Loyola heißt, und vereint zu sein mit Gott im Handeln, in der engagierten Aktion mitten in der Welt, im Mitgestalten der Schöpfung, in der Hinwendung zum Nächsten, in der Cooperatio mit Gott<sup>2</sup>. Wer so lebt und mit Professionalität seinen Dienst tut, der kann Seiten des Hirtendienstes realisieren, die mit dem Lehrersein zu tun haben. Wer bei Christus in die Lehre gegangen ist, der darf und kann anderen das Evangelium in menschlich zugewandter Sprache und Handlung liebend verkünden und Schüler Gottes bleiben.

3. In dieser Weise hat der Hirtendienst wesentlich mit der Jüngerschaft zu tun. Darum geht es im gesamten heutigen Evangelium. Jesus wollte die Jünger bei sich habend lehren und aussenden, so steht es bei den Synoptikern. Hirtenspiritualität zu üben, bedeutet, sich als ein lernender Lehrer zu zeigen. Dies hat mit Wissen und Festigkeit und zugleich mit Hören und Lernbereitschaft zu tun. Der Christ der Zukunft wird nicht nur, wie es Karl Rahner einmal gesagt hat, ein Mystiker sein, sondern auch ein Theologe, also jemand, der seinen Glauben reflektiert und vor dem Gesamthorizont seines Wissens und Denkens wie vor den Herausforderungen der Welt verantworten möchte. Entgegen aller, wie auch immer gearteten Polarisierungen in Kirche und Welt geht es demjenigen, der die Hirtenspiritualität des Evangeliums übt, darum, lernend und lehrend, lehrend und lernend zu leben und den Glauben zu bezeugen. Dies bedeutet, sich der Mühe solider Tiefen- und Wurzelarbeit zu stellen und mehr zu leisten als oft an der Oberfläche deutlich wird. Hier wird die pfingstliche Dynamik unseres Glaubens, die durch die Präsenz des Heiligen Geistes im Menschen selbst gegenwärtig ist, erfahrbar und ersichtlich. Eine Hirtenspiritualität unserer Tage wird zeigen, dass der, der in der Schule des Heiligen Geistes von Erkenntnis zu Erkenntnis

---

<sup>1</sup> Vgl. Reinhard Körner ocd, „Liebst du mich?“. Impulse für eine Not-Wendende Hirtenspiritualität, Hildesheim 1994, S. 23 f.

<sup>2</sup> Vgl. ders., a.a.O., S. 34 f.

fortschreitet, als Lernender und Mitlernender verantwortlicher Lehrer ist.<sup>3</sup>

4. Schließlich gehört zu dieser Haltung einer Hirtenspiritualität die Kollegialität, auf die auch das Zweite Vatikanische Konzil so entschieden wert gelegt hat (vgl. LG 22 ff.; CD 4 ff.). Kollegialität im Miteinander mit denen zu üben, die Verantwortung tragen und Kollegialität im Sinne der *Communio* mit denen, für die Verantwortung getragen wird, ist Ausdruck dessen, dass Gott sich in der Gemeinschaft der Kirche mitteilt und als Liebe erfahrbar wird, wie es z. B. die Exerzitien des hl. Ignatius immer wieder deutlich machen. Die persönlichen wie gemeinschaftlichen Erfahrungen zeigen, dass das Leben in Fülle, für das Jesus Christus als der gute Hirt gekommen ist, ein Leben im geteilten Glauben, Hoffen und Lieben ist, das, bei aller Entschiedenheit für Verantwortung und Gehorsam, getragen ist von einem solchen Miteinander.

### III.

Ich darf heute Herrn Domkapitular Prälat Martin Pischel aus seiner lange wahrgenommenen Aufgabe als Personaldezernent für das pastorale Personal unseres Bistums verabschieden. Nach seiner Priesterweihe und Kaplanszeit in der Pfarrei St. Barbara, Duisburg-Hamborn, war er fast 18 Jahre lang Bischöflicher Kaplan und Geheimsekretär von Bischof Dr. Franz Hengsbach. Jahre, die ihn sehr geprägt haben; jeder, der ihn kennt weiß, dass er ein lebendiges Buch der Biographie meines ersten Vorgängers auf dem Bischofstuhl zu Essen ist. Es war für ihn ein Dienst des selbstverständlichen Daseins, Helfens, Begleitens und der menschlichen und geistlichen Zuwendung. Die 1970er und 1980er Jahre des Bischofsdienstes von Bischof Hengsbach sind ohne ihn nicht zu denken. Seit ich Bischof von Essen bin, habe ich ungezählte, wertschätzende Geschichten und Berichte davon gehört. Im Jahr 1989 wechselte er in das Personaldezernat, um Herrn Domkapitular Prälat Klaus Malangré zur Seite zu stehen. 1992 übernahm er dann die Leitung des Personaldezernates. Zugleich war er die meiste Zeit über stellvertretender Generalvikar. Ich habe ihn nun, nachdem er mir schon kurz nach meinem Amtsantritt den Wunsch übermittelt hatte, mit der Vollendung seines 70. Lebensjahres aus dieser verantwortlichen Aufgabe entpflichtet zu werden, mit Datum vom 30. Juni 2011 seinem Wunsch entsprochen. Zukünftig wird er sich besonders der Sorge um die kranken und alten Priester unseres Bistums annehmen.

Was ich vom Hirtendienst des Bischofs als Zeichen des Hirtendienstes Jesu selbst und der daraus erwachsenen Hirtenspiritualität gesagt habe, haben viele wertschätzend an Herrn

---

<sup>3</sup> Vgl. ders., a.a.O., S. 42.

Prälaten Pischel wahrgenommen. Ihm ist ein Wissen um unser Bistum zu eigen, wie kaum jemandem sonst. Dahinter stehen ungezählte Kenntnisse vieler Lebensgeschichten, das Auf und Ab im Leben von Priestern, Diakonen, Pastoral- und Gemeindereferenten und vielen anderen, wie es sonst fast niemandem in unserem Bistum beschieden ist. Ein solches Wissen ist von unschätzbbarer Bedeutung. Es macht einen ganz oft demütig, manchmal auch ärgerlich und staunend, aber immer nachdenklich, noch öfter jedoch zu einem betenden Menschen. Am Missbrauchsskandal des vergangenen Jahres und an der Aufarbeitung der Folgen hat Herr Prälat Pischel, wie ich weiß, schwer getragen und gelitten. In allem ist ihm dabei eine gewisse Vornehmheit und Zurückhaltung geblieben. Er wurde bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben nie zu einem Funktionär, sondern blieb der freundliche und den Menschen sehr zugewandte und selbst im Glauben lebender Priester, der mit großer Treue seinen Dienst tat und die ihm übertragenen Aufgaben zu Ende führte. Dabei wusste er sehr wohl, dass er dies nicht alleine konnte und hat mit der ihm eigenen Art seinen Dienst mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem Generalvikariat erfüllt. Wenn eine Hirtenspiritualität von Demut, von einer inneren Verbindung mit Christus, von Lernbereitschaft und Kollegialität gekennzeichnet ist, so haben wir in Herrn Prälaten Pischel ein gutes Beispiel dafür, wie ein solcher Dienst in den uns aufgegebenen Zeiten zu üben ist, um immer wieder auch Herr allen Chaos zu sein, das nun einmal jede Form von Personalarbeit auf verschiedenen Ebenen mit sich bringen kann. Persönlich und im Namen meiner beiden lebenden Vorgänger, Bischof Dr. Hubert Luthe und Bischof Dr. Felix Genn, und sicherlich im großen Einverständnis mit dem verstorbenen Kardinal Hengsbach, danke ich Herrn Prälaten Pischel von Herzen und sehr ehrlich für seinen Dienst. Möge Gott es ihm, das Getane und auch Gelassene, vergelten und ihm viel Segen in den kommenden Jahren schenken.

Seit 1995 gehörte Frau Dr. Andrea Redeker als stellvertretende Personaldezernentin zum unverwechselbaren Gesicht des „Dezernates Pastorales Personal“ in unserem Bistum. Durch ihre vorherigen Aufgaben auf dem Feld der Gemeindereferentinnen unserer Diözese gut vorbereitet und theologisch durch eine Promotion qualifiziert, hat sie für genau 16 Jahre, vom 1. Mai 1995 bis zum 30. April 2011, viel Verantwortung in der Begleitung der Priester übernommen, war Dienstgebervertreterin in der Sonder-Mitarbeitervertretung und ab dem Jahr 2004 auch Bischöfliche Beauftragte für die Berufsgruppe der Pastoralreferentinnen und -referenten sowie der Ordensschwestern im pastoralen Dienst. Frau Dr. Redeker hat sich im Laufe ihrer langen Dienstzeit im Personaldezernat viel Vertrauen erworben und wird nun mit



ihren Erfahrungen die wichtige Aufgabe einer Präventionsbeauftragten ausüben, die sie mit der Ernennung durch mich ab dem 1. Mai 2011 wahrnimmt.

Ungewöhnlich für deutsche Diözesen war sie als Frau stellvertretende Personaldezernentin und hat sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit in den Dienst unseres Bistums gestellt. Wer eine solche Aufgabe wahrnimmt, wird erst recht erfahren und wissen, was es bedeutet, den Weg der Nächstenliebe und des demütigen Dabeiseins zu gehen, alle Formen der Kollegialität üben zu müssen, die bis an die Grenzen des Erträglichen gehen können und dabei in die Lerngemeinschaft der Kirche einzutreten. Ihre neue Aufgabe wird das erst recht deutlich machen. Im Namen von Bischof Dr. Hubert Luthe wie auch Bischof Dr. Felix Genn und persönlich danke ich ihr herzlich für ihren bisherigen treuen, selbstverständlichen und so verlässlichen wie strukturierten Dienst und erbitte ihr Kraft, gute Nerven, ein frohes Gemüt, viel Unterstützung und Gottes Segen bei ihrer neuen Aufgabe, die für die Glaubwürdigkeit unserer Kirche und unseres Bistum von größter Bedeutung ist.

Herr Domkapitular Klaus Pfeffer war nach seiner Priesterweihe 1992 zunächst als Kaplan in St. Josef, Essen-Frintrop, tätig, ab 1996 Stadtjugendseelsorger in Duisburg und Subsidiar in St. Barbara, Duisburg-Hamborn. Von 2000 bis 2010 wirkte er als Rektor der Jugendbildungsstätte St. Alfrid in Essen-Kettwig; ab Januar 2006 auch als Diözesanjugendseelsorger und Leiter der Abteilung Kinder und Jugend / Bischöfliches Jugendamt im Bischöflichen Generalvikariat. Im vergangenen Herbst habe ich ihn zum Stellvertreter des Personaldezernenten im Generalvikariat und zum Domvikar am Hohen Dom ernannt. Mit Wirkung vom 2. Juni 2011 ist er residierender Domkapitular und seit dem 1. Juli 2011 nun in der Aufgabe des Persondezernenten tätig.

Die vor uns liegenden Jahre werden, so wie sich das Bild des Bistums strukturell schon sehr verändert hat, auch auf der Ebene der Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindereferenten und anderen in der Seelsorge Tätigen Vieles deutlich verändern. Die Wandlungsprozesse in der Kirche zeigen sich nicht nur an den Gemeinden und Gläubigen, sondern auch besonders an den Priestern, Diakonen, Pastoral- Gemeindereferenten, Ordenschristen usw. Herrn Domkapitular Pfeffer wird nicht nur seine langjährige seelsorgliche Erfahrung und Kenntnis vom Alltag zugute kommen, sondern auch seine jugendpastorale Tätigkeit mit einem Sinn für Lebensfragen und Sprache. Seine Tätigkeiten beim WDR und im Rundfunk bezeugen dies. Zur Hirtenspiritualität gehört ein lebendiger Glaube und das innige Verbundensein mit Christus; dies wünsche ich ihm zuerst. Sodann eine lebendige Verbundenheit mit Bischof und Bistum und eine geduldige Liebe zu den Menschen, die Klarheit mit Nachsicht und

Barmherzigkeit mit Gerechtigkeit auf gute Weise zu verbinden weiß. Für die Wahrnehmung des Hirtendienstes ist dies unabdingbar. So verbinde ich meine Segenswünsche zu seiner Amtsübernahme mit der Hoffnung auf einen guten und gesegneten gemeinsamen Weg in unserem Bistum und in der Kirche.

#### IV.

Das Bild des Hirten kennzeichnet die Aufgabe des Bischofs. Dieser übt sie in der Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus. Mögen alle, die Verantwortung wahrnehmen, geprägt sein von jener Hirtenspiritualität, die, wie es Psalm 23 und das Buch Ezechiel sagen, notwendig und notwendig ist, um im Einander von Freiheit und Verpflichtung, Verantwortung und Solidarität, schlicht einen gläubigen Dienst für Gott und die Menschen zu tun, damit Viele sagen können: „Mein Hirt ist Gott, der Herr!“ (vgl. Ps 23). Amen.